

# Vorstellungskraft

## Siegfried Mattl und Christian Schulte

Im späten 20. Jahrhundert und erst recht heute, im Zeitalter ubiquitärer digitaler Bilderwelten und der *Selfies* und *Likes* ist die Frage nach den Subjektivierungstechniken neu zu stellen. Wenn Dietmar Kamper (nicht ohne kulturkritische Untertöne) zwischen einem Individualität nivellierenden, gesellschaftlichen bzw. vergesellschafteten Imaginären und einer kritischen Imagination differenziert hat, die sich reflexiv über ihre Verstrickung in dieses verallgemeinernde Imaginäre informiert, so verstärkt die Kommunikation im Netz die Sorge um den Schwund jener Lücke, in der kritische Selbst- und Fremdbeobachtung stattfindet, noch mehr. Wir haben uns für *Vorstellungskraft* (und damit gegen den geläufigeren Begriff der *Einbildungskraft*) als titelgebenden Begriff einer zeitlich und thematisch weit ausgreifenden Revision dieses Problems entschieden. *Vorstellungskraft* korrespondiert stärker mit Formen der Darstellung – im Sinne von ›anderen etwas vors Auge, vor die Sinne stellen‹ – und betont weniger stark (wie im Falle der *Einbildung*) den Wirkungszusammenhang einer eher unwillkürlichen Ein-Bildung im Sinne einer Einschreibung. Auch wenn beide Begriffe häufig synonym verwendet werden, so hat Einbildung heute eher einen pejorativen Beiklang, der dem Subjekt einen Mangel an Realismus konzidiert – so, wenn etwa von einer ›bloßen Einbildung‹ die Rede ist.

Zum Komplex *Vorstellungskraft* gehören neben dem Begriff der *Einbildungskraft* auch die Kategorien ›Phantasie‹ und ›Imagination‹, die bis ins 18. Jahrhundert weitgehend gleichbedeutend sind und im deutschen Idealismus semantisch ausdifferenziert werden. Vorstellungen, mentale Bilder werden entsprechend als Effekte der *Einbildungskraft* begriffen. *Vorstellungskraft* begegnet man heute indes vor allem in psychologischer Ratgeberliteratur, der es um eine Optimierung der Kreativität zu tun ist. Googelt man den Begriff, so findet man zahlreiche Handreichungen, die auf die Verbesserung und Steigerung imaginativer Fähigkeiten zielen, um jene von der Effizienzgesellschaft postulierten Eigenschaften wie ziel- und zweckorientiertes Handeln und flexible Anpassungen an Dynamiken des Marktes herauszubilden.

Vorstellungen haben stets auch Aufführungscharakter und damit ein imaginatives, theatrales Moment. Vorstellungen exponieren ihren Gegenstand und rücken ihn

in reflexive Distanz. Insofern wäre Vorstellungskraft stets auch die Fähigkeit, mögliche Szenarien imaginativ durchzuspielen, um sich im eigenen Handeln und Entscheiden besser orientieren zu können. Vorstellungskraft bezeichnet die Fähigkeit zur Erzeugung innerer Bilder, die entweder Wahrnehmungen erinnernd reproduzieren oder – diesen Aspekt fügt Kant dem Begriff hinzu – produktiv Gegebenheiten überschreiten, indem sie zukünftige Szenarien imaginativ konstruieren oder – wie in der Kunst – ästhetische Alterität erzeugen. Letztlich muss wohl immer von einem Wechselspiel zwischen reproduktiver und produktiver Vorstellungs- bzw. Einbildungskraft die Rede sein, was bereits die in Erinnerungsprozessen stets wirksame Unschärferelation indiziert. Vorstellungskraft ist nicht allein im Bereich eines intentional auf Zwecke gerichteten Handelns anzutreffen, sie ist auch eine unterhalb des bewussten Wollens unablässig tätige Kraft, die unsere Sinneseindrücke synthetisierend in mentale Bildkomplexe transformiert und reflektierbar macht (Kants »Ich denke«). Als Wahrnehmungs- und Erkenntnisvermögen vermittelt die Vorstellungskraft zwischen »Anschauung und Begriff«, sie ist die Möglichkeitsbedingung reflektierender Subjektivität.

Wenn Alexander Kluge unter dem Eindruck von 9/11 sagt, die Realität selbst zeige Einbildungskraft, so verweist er damit auf eben jenes subjektlose Imaginäre. Entsprechend begreift er sein medienübergreifendes Werk (bestehend aus literarischer Prosa, Essayfilmen, TV-Magazinen) als Trainingsaggregat, das die »Muskeln der Vorstellungskraft« strapazieren und die formatierte »ausgeleierte« Phantasie realitätstüchtig machen soll – durch die Montage von Bild- Ton- und Schriftelementen. Diese Verknüpfung des Disparaten etabliert eine »Ordnung des Risses«; sie organisiert sich im Medium der Parataxe, in dem die einzelnen Elemente autonome Beziehungen untereinander eingehen können, statt vom Sinnzwang regiert zu werden. Was durch derart offene Formen dem Auge, dem Ohr etc. vorgestellt wird, beharrt auf der prinzipiellen Unabgeschlossenheit und Kontingenz sinngebender Prozesse. Montageförmige, den *einen* Sinn verweigernde Gefüge fungieren als Vektoren imaginativer Prozesse, gerade indem sie die Logik der Repräsentation destabilisieren und starke Setzungen vermeiden. Sie entwerfen Möglichkeitsräume, bieten polyfokale Perspektiven an und initiieren Suchbewegungen in unübersichtlichem Gelände.

Kulturkritik fokussiert heute auf die Strukturen und Praktiken der digitalen Netzwerke und der davon geprägten medialen Kommunikation. Dabei wird ihr Hang zur Ambiguität eher geschärft denn zurückgenommen. Was in den Texten programmatischer Denker der Postmoderne wie Jean Baudrillard und Jean-François Lyotard noch exzentrisch erschien – nämlich die Ablöse eines zwischen äußerer Realität und intelligiblen Zeichen vermittelnden vorstellenden Denkens durch instantane affektive Beziehungen zu Artefakten –, hat sowohl seinen skandalösen Charakter wie seinen Schrecken verloren. Im Mittelpunkt aktueller Auseinandersetzung stehen eher emanzipatorische Praktiken und neue Subjektivierungsformen: Auch die »Netzkultur« stellt sich als Feld heterogener Kräfte dar, die für sich und in ihren Relationen analysiert werden wollen.

Mehrere Beiträge dieses Heftes reflektieren mediale Bruchstellen, an denen die Potenziale und Grenzen der Vorstellungskraft zutage getreten sind und zutage treten und die gegenüber universalisierenden Szenarien der absolutistischen Macht (technischer) Bilder ins Spiel gebracht werden können. Dennoch stellt die NSA-Affäre bzw. der aus-

gebliebene massenhafte Protest (den man gerade von den *digital natives* hätte erwarten können) gegen die Automatisierungsroutinen des digitalen Überwachungsstaates die Frage nach der Vorstellungskraft (als Quelle von Handlungen) wieder einmal neu, und erzwingt – wie der Debattenteil über »Transparenz und Geheimnis« zeigt – neue Konzepte hinsichtlich so klassischer Topoi wie Öffentlichkeit und Privatheit.

Wir danken herzlich den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge, Alexander Kluge und Georg Mascolo für die Freigabe des Gesprächs, Gudrun Baltissen für dessen Transkription und Stefanie Schmitt für die redaktionelle Betreuung des Hefts.